

Antwort der AG Bibliotheken auf das Projekt *Bibliothek der Zukunft*

Ergebnisse der Umfrage	2
1. Fachliche Diversität	2
2. Einbezug studentischer Stimmen	3
3. Räumliche Einheit von Institut und Institutsbibliothek	3
4. Zugang zu und Verfügbarkeit von Medien	4
5. Erwerbungsprofile	5
6. Lernplätze	6
7. Bibliothekspersonal	6
8. Digitalisierung ja - Zentralisierung nein	7

Die AG Bibliotheken ist ein Kollektiv engagierter Studierender der Philosophischen und Theologischen Fakultät, welches sich Anfang FS 2018 formierte. An Veranstaltungen, wie verschiedenen Fachvereinskonferenzen der philosophischen Fakultät oder dem «Meet-and-Greet» (28. Februar 2018), wurde klar, dass die Planung des Projekts Bibliothek der Zukunft an der UZH bereits sehr weit fortgeschritten war. Die Fachvereinsvorstände waren aber, obwohl das Projekt seit mindestens März 2017 läuft, kaum darüber informiert und nicht in die Planung mit einbezogen worden. Wir als Studierende sehen uns jedoch als zentral betroffene Personen in diesem Projekt und fühlen uns daher deutlich übergangen. Aus dieser Situation heraus entstand in der Folge die AG Bibliotheken. Die Arbeitsgruppe hat es sich zum Ziel genommen, die Interessen der Studierenden besser in die Projektplanung einzubringen.

Die Projektleitung hat selber im Oktober 2017 eine Online-Umfrage zur Bibliotheksnutzung durchgeführt, die jedoch ohne jegliche Kontextualisierung und Information bezüglich des Projektes UBZH an die Studierenden versandt wurde. Entsprechend war es intransparent, was der Anlass und Zweck der Umfrage war und die Umfrage blieb mit 1552 Studierenden, die befragt wurden (davon bloss 552 von der philosophischen und theologischen Fakultät), nicht repräsentativ. In Abgrenzung davon nahmen wir uns vor, die Meinungen der betroffenen Studierenden an der UZH möglichst umfassend einzuholen. Wir haben im FS 2018 eine eigene Online-Umfrage erstellt, die von Studierenden, Angehörigen des Mittelbaus und Professor*innen ausgefüllt werden konnte. Insgesamt haben 3609 Personen unsere Umfrage ausgefüllt - mehr als doppelt so viele wie jene der Projektleitung. Davon waren 3210 Studierende und wiederum davon 1837 Studierende der Philosophischen und Theologischen Fakultät.

Die AG Bibliotheken besteht zudem ausschliesslich aus Studierenden der Philosophischen und der Theologischen Fakultät. Wir haben uns jedoch insbesondere zum Zeitpunkt der Formierung um eine fakultätsübergreifende Kommunikation bemüht. Auch erachten wir es als sehr zentral, die Interessen von Studierenden aller Studienrichtungen zu berücksichtigen.

Ergebnisse der Umfrage

	Umfrage AG Bibliotheken	Umfrage Projektleitung
Antworten total	3609	1552
Studierende BA/MA	3210	1015
Studierende BA/MA der Philosophischen und Theologischen Fakultät	1837	ca. 552

In diesem Grundlagenpapier formulieren wir unsere Forderungen für die weitere Projektplanung, die durch die Umfrageergebnisse von Studierenden der Philosophischen und Theologischen Fakultäten gestützt werden.

1. Fachliche Diversität

Die enorme Vielzahl von Studiengängen, die die Universität Zürich zu einem besonders attraktiven Zentrum des Lernens und Lehrens macht, bringt eine hohe innere Diversität der verschiedenen Institute mit sich. Letztere sind jeweils eigenständige Institutionen, an denen geforscht, gelernt und gelehrt wird. Trotz der stellenweise übergreifenden Gemeinsamkeiten von verschiedenen Forschungsschwerpunkten haben die Institute der Universität Zürich einen individuellen Charakter, der sich aus den unterschiedlichen fachlichen Inhalten und Methoden speist. Entsprechend finden sich von Institut zu Institut unterschiedliche Meinungen dazu, welche Aspekte für das tägliche Forschen und Arbeiten unverzichtbar sind. Das betrifft insbesondere auch die Strukturierung und innere Ausgestaltung der jeweiligen Fach- und Institutsbibliotheken: Welche Ressourcen die jeweilige Bibliothek zur Verfügung stellen muss, damit befriedigend geforscht und gearbeitet werden kann, muss von jedem Institut für sich und in Rücksprache mit den zugehörigen Studiengängen entschieden werden können.

Wir fordern daher, dass in der endgültigen Ausgestaltung der Bibliothek der Zukunft sowohl auf die unterschiedlichen Interessen der Institute, als auch der einzelnen Studiengänge spezifischer eingegangen wird. Sich dabei zwangsläufig widersprechende Anliegen dürfen nicht als Extremfälle, sondern als Ausdruck einer vielfältigen Studien- und Forschungslandschaft angesehen werden, deren Qualität gerade die fachliche Diversität ausmacht. Vonseiten der Projektleitung wurde bisher kein Bewusstsein für die Diversität von Arbeits- und Forschungsumfeldern signalisiert, vielmehr beweist sie ein stark generalisierendes Vorgehen, das sich lieber an externen Kriterien beispielsweise der League of European Research Universities (LERU) orientiert (siehe interner Bericht zum Vorprojekt "Bibliothek der Zukunft"), als sich den konkreten Bedürfnissen der am Ort täglich studierenden, arbeitenden und forschenden Menschen zu widmen. Wir werten diese Vorgehensweise nicht als Optimierung der bestehenden Verhältnisse, sondern sehen sie als Angriff auf die bisher bewährten und attraktiven Möglichkeiten des Forschens an der Universität Zürich. Wir

fordern daher: **Eine Umstrukturierung der Institute an der Universität Zürich muss zuallererst von den jeweils am Ort studierenden, forschenden und arbeitenden Menschen und deren Bedürfnissen ausgehen. Damit sind wir nicht allein. Nur 1% der Studierenden der Philosophischen und Theologischen Fakultäten widerspricht der Aussage, dass „[d]ie Studierenden unterschiedlicher Fachrichtungen ihre diversen Bedürfnisse und Meinungen zum Projekt beitragen dürfen sollen.“**

2. Einbezug studentischer Stimmen

Die Universität Zürich beherbergt eine Vielfalt von Menschen mit unterschiedlichen Standpunkten und Bedürfnissen. Die verschiedenen Stände werden bei wesentlichen Änderungen mit einbezogen, so auch die Studierenden vertreten durch den VSUZH. **Allerdings verläuft die Informationsweitergabe und Austausch zwischen universitären Projekten und allen Studierenden nicht flächendeckend und vollständig.** Dies zeigt unsere Frage, wie gut die Studierenden zum Projekt UBZH informiert sind, deutlich auf. 94% der Studierenden der Philosophischen und Theologischen Fakultäten gaben an, dass sie gar nicht oder höchstens lückenhaft informiert seien. Hinzu kommt, dass laut der Umfrage lediglich 12% der Studierenden über die offizielle Kommunikation der Universität Zürich von diesem Projekt erfahren haben. Auffallend viele gaben in der Umfrage an, erst vor ein paar Wochen, einem Monat oder sogar erst mit der Umfrage selbst vom Projekt UBZH erfahren zu haben. Wenn die Studierenden mangelhaft informiert werden, können sie nicht mitreden und hören häufig erst von Entwicklungen, wenn es bereits zu spät ist. Durch ein unserer Meinung nach strukturelles Problem entfällt somit für viele Studierende die Möglichkeit mitzubestimmen. **Wir fordern, dass der Informationsfluss transparent wird und die Studierenden mit Informationsveranstaltungen und regelmässigen Updates auf dem Laufenden gehalten werden.**

Die Studierenden sind der grösste Stand der Universität Zürich und ihr Interesse für ein Studium an dieser Universität und somit auch ihr Wohlbefinden an den einzelnen Fakultäten sind für den Erfolg der Universität von grosser Bedeutung. Die Mitbestimmungsmöglichkeiten der Studierenden beschränken sich allerdings grösstenteils auf den VSUZH, welcher mit einer einzigen Stimme die Studierenden aller Fakultäten vertreten soll. Diese Aufgabe wird jedoch für den VSUZH bei kontroversen Fragen zum Spagat. **Die Meinung von Studierenden der unterschiedlichsten Fächer in einer einzigen Stimme zu vereinigen ist kaum möglich.** Auch in unseren Umfrageergebnissen wurde dieser Umstand deutlich problematisiert: 96% der Studierenden der Philosophischen und Theologischen Fakultäten sind der Meinung, dass die Studierenden mehr als eine Stimme in der Vernehmlassung verdienen. Des Weiteren halten 69% der Befragten den Miteinbezug der Studierenden für zu gering. **Wir fordern daher weitere studentische Stimmen in der Vernehmlassung.** Zudem erhoffen wir uns eine nachhaltige Veränderung der Mitbestimmungsmöglichkeiten, welche den diversen Bedürfnissen der Studierenden der unterschiedlichen Fakultäten gerecht wird.

3. Räumliche Einheit von Institut und Institutsbibliothek

Die Institutsbibliotheken sind die wichtigsten Werkzeuge aller, die am Institut lernen, forschen und lehren. Als solches sind sie ein zentraler Bestandteil eines jeden Instituts und können diesem nicht entfremdet werden.

Unsere Umfrage zeigt auf, dass es für die Studierenden sehr wichtig ist, dass die Institutsbibliotheken und das Institut räumlich zusammen bleiben und dass weitere fachspezifische Räume als Treffpunkt und Arbeitsräume vorhanden bleiben. Laut Umfrage sind für 83% der Teilnehmenden facheigene Räume wichtig (dabei ist es für 54% sehr wichtig).

Die Bibliothek und das Institut am gleichen Ort zu haben, ist für 87% unserer Studierenden wichtig. Die räumliche Einheit von Institut und Institutsbibliotheken ermöglicht den Austausch zwischen Studierenden einer Fachrichtung. Dieser Austausch wird dadurch verstärkt, dass die Bibliotheken und die fachspezifischen Räume von denen anderer Fachrichtungen getrennt sind, was einen direkteren Austausch über fachspezifische Themen ermöglicht. Für 67% unserer Studierenden sind Kontakte in der Institutsbibliothek eher wichtig. Die Institutsbibliothek und die Räume des Instituts sind Orte, in denen man sich kennenlernt und sich mit seinen Mitstudierenden, Mittelbau und Professor*innen treffen kann. Wir wollen hier nicht gegen fachübergreifende Räume plädieren, sondern erachten diese ebenfalls als notwendig, um einen interdisziplinären Austausch zu ermöglichen. Vielmehr wollen wir hervorheben, dass der fachspezifische Austausch am Institut sehr wichtig ist für Studium und Forschung. Die jeweiligen Institutsbibliotheken sollen und können auch in Zukunft für die interdisziplinäre Nutzung und Forschung offen bleiben.

Insbesondere ist es für die Studierenden der Philosophischen und Theologischen Fakultät wichtig, dass der unmittelbare Zugang zur Fachliteratur unverändert und uneingeschränkt weiterhin bestehen bleibt. Denn die Arbeit mit dem Werkzeug Bibliothek ist kein geradliniger Prozess. Vielmehr ist sie eine Methode, die Umwege zulässt: Bei der Suche nach einem bestimmten Werk findet sich ein anderes, welches Wertvolles zur eigenen Forschung beiträgt. Diese sinnvolle Entropie erweitert unseren Horizont und bereichert die wissenschaftliche Arbeit. **Die Bücher einer Fachrichtung sollen nebeneinander stehen.** 69 % der Teilnehmenden geben an, dass sie das Angebot an verfügbaren Büchern in der Nähe des Arbeitsplatzes nutzen. Die heutige Vielfalt an Beständen ist essentiell für eine hohe Qualität studentischer Arbeiten. Diese Qualität leidet, wenn grundlegende Umstrukturierungen der Institutsbibliotheken vorgenommen werden, ohne diese auf die Institute anzupassen und mit ihnen gemeinsam zu erarbeiten. Die Umfrage ergibt, dass 73% der Studierenden der Philosophischen und Theologischen Fakultät es eher schlecht bis sehr schlecht fänden, wenn kleinere Bibliotheken auf wenige Standorte zentralisiert würden. **Die Studierenden haben somit eine klare Meinung: Die Einheit von Institut und Institutsbibliothek ist von zentraler Bedeutung für Studium und Forschung.**

4. Zugang zu und Verfügbarkeit von Medien

Die unterschiedlichen Bibliotheken an der Universität sind auf die individuelle Nutzung durch die jeweiligen Institute abgestimmt. Institutsbibliotheken bieten Zugang zu Grundlagenwerken und spezifischer Literatur von einzelnen Forschungsrichtungen. Dabei sichern verschiedene Methoden wie beispielsweise Präsenzbestände, kurze Ausleihfristen oder Dubletten die sofortige Verfügbarkeit der Bücher.

Die Arbeitsweise der philosophischen und theologischen Fächer setzt voraus, dass Bücher, Magazine, Journals und weitere Medien zu verschiedenen Forschungsrichtungen am Arbeitsplatz direkt und jederzeit vorhanden sind. Tiefe Ausleihzahlen bei verschiedenen Werken sind darauf zurückzuführen, dass in den Bibliotheken selbst mit den Beständen gearbeitet wird, diese jedoch oft nicht ausgeliehen werden. Die Umfrage ergibt hierbei, dass 70% der Teilnehmenden das verfügbare Angebot in der Nähe des Arbeitsplatzes verwenden. **Es ist von zentraler Bedeutung für die geisteswissenschaftliche Arbeit, dass sämtliche vorhandenen Bücher zu einer Forschungsrichtung gleichzeitig zugänglich sind, um sich Übersicht zu verschaffen und Vergleiche zwischen Werken unternehmen zu können. Die Zentralisierung von Beständen und ein damit einhergehender Bestell- und Ausleihzwang würde dazu führen, dass weniger mit verschiedener Forschungsliteratur zu einem Thema gearbeitet wird und dass diese nicht mehr für mehrere Personen auf einmal verfügbar wäre** (was z.B. der Fall ist bei Präsenzbeständen und nur temporärer Nutzung in der Bibliothek). Dass diese Arbeitsweise weit verbreitet und von zentraler Bedeutung

für die geisteswissenschaftliche Forschung ist, zeigt auch die Umfrage: 97% der Teilnehmenden finden sofortige Verfügbarkeit von Medien eher bis sehr wichtig (dabei sehr wichtig mit 75%). 65% der Teilnehmenden brauchen ihre Bücher innert 1-2 Stunden (Modus sofort: 40%), bloss für 16% wäre eine Wartezeit von 24 Stunden in Ordnung. Im Durchschnitt haben die Teilnehmenden Freihandbestände in den Institutsbibliotheken als zweitwichtigste Dienstleistung vor Ort (nach den Lernplätzen) angegeben. Ebenfalls finden 95% der Teilnehmenden Dubletten wünschenswert (64% erachten sie sogar als notwendig).

Es ist den Studierenden wichtig, dass fachbezogene Bibliotheken weiterhin präsent an den Instituten bleiben und somit auch den Zugang und die Verfügbarkeit von fachspezifischen Medien garantieren. Dabei ist die sofortige Verfügbarkeit (als Präsenzbestand wie auch Dubletten) von zentraler Bedeutung, da sie die gründliche und vergleichende Recherche ermöglichen. Nach Lernplätzen und Freihandbeständen nennen die Teilnehmenden Recherchemöglichkeiten als wichtigste Attribute einer Institutsbibliothek. Aufgrund der geisteswissenschaftlichen Arbeitsweise erfordert eine qualitativ hochwertige Forschung die Präsenz und sofortige Verfügbarkeit von Büchern zur Recherche. Ebenfalls von zentraler Bedeutung für die Recherche ist die Anwesenheit von Bibliothekar*innen, die ihre Bestände kennen und bei der Recherche unterstützend sein können (für 59% der Teilnehmenden wichtig).

5. Erwerbungsprofile

Die Autonomie der Institutsbibliotheken muss gewahrt werden. Die Institute sollen weiterhin bestimmen können, welche Medien in ihre zugehörigen Bibliotheken aufgenommen werden. Die dort arbeitenden Personen wissen selbst am besten, wo die Bedürfnisse bezüglich der Forschungsliteratur liegen. Auch haben die Institutsbibliotheken den besten Einblick darin, welche Bücher am häufigsten ausgeliehen, am meisten genutzt und am dringendsten gebraucht werden. Dieses Wissen muss respektiert und darf von der Projektleitung nicht vernachlässigt werden.

97% der Teilnehmenden finden, dass die Institutsbibliotheken selbst darüber entscheiden können sollen, welche Medien neu angeschafft werden. Bei einer allfälligen Auslagerung von Medien spielt das Wissen in den Instituten eine wichtige Rolle: Solange nicht sichergestellt ist, dass alle für das jeweilige Fach relevanten oder, wie es das längerfristige Ziel des Projekts zu sein scheint, alle Medien digitalisiert werden und damit zugänglich sind, ist eine Auslagerung der Medien kontraproduktiv. Im Falle einer Auslagerung von Medien fordern wir, dass diese in Rücksprache mit den Institutsbibliotheken geschieht und dass sämtliche Medien jederzeit - digital oder physisch vor Ort - verfügbar sind.

Eine Einschränkung der Ressourcen aus wirtschaftlichen Gründen ist nicht mit der freien Lehre und Forschung einer Universität vereinbar.

6. Lernplätze

Zurzeit stellen die Räumlichkeiten der UZH nicht genügend Lernplätze für alle Studierenden zur Verfügung, entsprechend ist mit dem Projekt UBZH die Forderung verbunden, dass weitere Lernplätze geschaffen werden.

Die Teilnehmenden haben Lernplätze im Vergleich zu anderen Angeboten als wichtigste Dienstleistung einer Institutsbibliothek bezeichnet. Das verdeutlicht erneut die essentielle Bedeutung, die Lern- und Arbeitsplätze für studentisches Forschen haben. Allerdings zeichnet sich ab, dass nicht nur eine genügende Anzahl von Plätzen gefordert wird, sondern dass den Studierenden auch wichtig ist, wo sich ihre Arbeitsorte befinden: 74% erachten es als sehr wichtig, einen Lernplatz in der unmittelbaren Nähe ihres Instituts zu haben. Das verdeutlicht, dass Studierende der Philosophischen und Theologischen Fakultäten Lernplätze bevorzugen, die mit ihren Instituten und damit fachspezifischen Lokalisationen assoziiert sind. Das ist ein weiteres Argument dafür, dass Institute und dazugehörige Bibliotheken nicht voneinander getrennt werden dürfen, da dies dem wissenschaftlichen Forschen und Arbeiten schadet.

Die Universität Zürich stellt aktuell 3'180 Lernplätze zur Verfügung. Als Minimalziel sind für die Bibliothek der Zukunft 3'340 Lernplätze vorgesehen, wobei noch unklar ist, inwiefern der Standort Irchel hier mitgezählt wird. Die aktuelle Planung sieht folglich lediglich 160 zusätzliche Lernplätze vor. Bis zur konkreten Umsetzung der neuen Standortkonzepte per 2026 (Forum UZH), respektive 2036 (Schanzenberg und Irchel) wird die Zahl der Studierenden an der Universität Zürich weiter ansteigen. Es ist also mehr als fraglich, ob die Bibliothek der Zukunft insgesamt tatsächlich mehr Lernplätze zur Verfügung stellen wird.

Es ist ein deutliches studentisches Bedürfnis, mehr Lernplätze zur Verfügung zu haben. Insbesondere in den Prüfungsphasen wird die Suche nach einem Arbeitsplatz regelmässig zum Wettlauf und zur zusätzlichen Belastung in einer Semesterphase, die ohnehin bereits durch erhöhten Leistungsdruck und persönlichen Stress geprägt ist. Das Versprechen, in der Planung der UBZH für mehr Lernplätze zu sorgen, stösst folglich auf viel Zuspruch unter Studierenden. **Wir fordern, dass vonseiten der Projektleitung ernsthaft auf dieses Bedürfnis eingegangen wird und deutlich mehr Lernplätze an verschiedenen Standorten sowie in der unmittelbaren Nähe der jeweiligen Institute eingeplant werden.**

7. Bibliothekspersonal

Bibliothekar*innen sind qualifizierte Expert*innen. Ihr Fachwissen ist für Forschung und Lehre zentral. Dieses Fachwissen ist so divers wie die Institute selbst. Darum brauchen unsere Institute auch in Zukunft ihre eigenen, spezialisierten Bibliothekar*innen. Denn für 66% der Studierenden ist die Fachkompetenz des Bibliothekspersonals eher bis sehr wichtig. Die Auswahl des zuständigen Bibliothekspersonals darf sich nicht an rein finanziellen Kriterien orientieren. **Wir sprechen uns weiterhin für ein fachspezifisches Personal aus, das den Nutzenden der Medien auch bei spezifischen Fragen helfen kann - so wie es aktuell in vielen Institutsbibliotheken der Fall ist.**

8. Digitalisierung ja - Zentralisierung nein

Digitalisierung ist ein grosses Wort, was es aber alles beinhalten soll, scheint in der bisherigen Projektplanung nicht klar. Die Zentralisierung und Zusammenlegung von Bibliotheken wird auch angestrebt, um Geld einzusparen, das dann wiederum für die Digitalisierung zur Verfügung steht – für Dienstleistungen wie Publikationsunterstützung, Forschungsdatenmanagement, Big Data Analysen und technologische Neuerungen.

Uns scheint die angestrebte Zentralisierung allerdings für Studierende der Philosophischen und Theologischen Fakultäten mehr negative Folgen zu haben, als dass die neuen Dienstleistungen der Digitalisierung sie wettmachen könnten. 73% der Teilnehmenden geben an, dass sie es eher bis sehr schlecht finden würden, wenn kleinere Bibliotheken auf wenige Standorte zentralisiert würden. Und wie schon bei Punkt 3 dieses Grundlagenpapieres angemerkt, würde es 86% unter ihnen stören, keine eigene Institutsbibliothek zu haben (darunter würde es 60% sogar sehr stören). Weitere Begründungen gegen eine Zusammenlegung aller Bibliotheken sind ebenfalls unter Punkt 3 zu finden.

Die Zentralisierung der Institutsbibliotheken beeinträchtigt vor allem die individuelle Entscheidungsmacht der Institute – also die Macht jener Unterorganisationen, von denen wir Studierenden am ehesten noch in Prozesse und Entscheidungen miteinbezogen werden. Wie sollte eine einzige, zentralisierte Bibliothek alle verschiedenen Bedürfnisse auf Arbeitsplätze, Besprechungsräume, Buchauswahlen in der Nähe des teilweise persönlichen Arbeitsplatzes gerecht werden können, die die Institutsbibliotheken heute erfüllen? Studierenden, die textbasiert arbeiten, sind ihre individuellen Institutsbibliotheken deshalb sehr wichtig.

Dabei ist ein Votum gegen die Zentralisierung auf keinen Fall ein Votum gegen die Digitalisierung. **Die Digitalisierung (zum Beispiel die digitale Verfügbarkeit von Büchern und Medien) kann ja genau das dezentrale Bibliothekssystem der Uni Zürich ergänzen. Die Digitalisierung könnten den räumlich getrennten und fachspezifischen Bibliotheken um eine zentralisierte, digitale Plattform erweitern, mit derer Hilfe wir sofortigen Zugriff auf Bücher anderer Institutsbibliotheken hätten.**

Wir sagen deshalb Ja zur Digitalisierung und Nein zur Zentralisierung!